General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zeitz, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 114. Kemberg, Sonnabend, den 26. September 1914. **16. Jahrg.**

Vom Kriege.

Die Auffassung und Stimmung in London.

Aus London wird nach Kopenhagen unter dem 23. September gemeldet: „Die Nachricht vom Untergang der drei Panzerkreuzer hat in London furchtbare Aufregung hervorgerufen. In der Verwirrung, die unter der britischen Flotte ausbrach, konnten die Unterseeboote glücklich entkommen. (Das deutsche Unterseeboot.) Des englischen Volkes hat sich bei Bekanntwerden der Vernichtung der 3 Kreuzer eine ungeheure Erregung bemächtigt. Das Gefühl völliger Sicherheit und Ueberlegenheit, in das sich bisher die Engländer gewiegt hatten, ist mit einem Schlage geschwunden und einem

Gefühl großer Beunruhigung

gewichen. Zu der ständigen Furcht vor Zeppelinluftschiffen ist nun die Unterseebootangst getreten. Eine große Menge belagert andauernd das Admiralitätsgebäude in Erwartung weiterer Nachrichten. Die Admiralität hüllt sich aber vorläufig in Schweigen. Die Stimmung in englischen Marinekreisen sei, wie weiter telegraphisch gesagt wird, anläßlich des Unglücks gedrückt aber vertrauensvoll. (!) Der Untergang der Schiffe sei wohl bedauerlich, weil so viele Menschenleben verloren gegangen seien, Das Geschehnis sei indes nicht geeignet, die Operationen in der Nordsee zu beeinflussen. (?) Die zahlenmäßige Ueberlegenheit der englischen Flotte sei so überwältigend, daß derartige Verluste die Blokade der deutschen Küste (!?) nicht beeinträchtigen könnten. Eine derartige Blokade führe natürlich stets ein gewisses Risiko mit sich. Die Verluste der Kreuzer aber würden aufgewogen durch die Tatsache, daß die Engländer die zweitgrößte Flotte der Welt in vollständiger Untätigkeit (?!?) halten. Wenn die deutschen Unterseeboote jetzt einen Erfolg auf ihrer Seite hätten, so werde die überlegene englische Flotte an den Unterseebooten sicherlich Rache zu nehmen wissen.

Mit welchem Erfolge, bleibt abzuwarten!

Auch ein englisches Torpedobot vernichtet?

Nach dem Gefecht bei Hoek van Holland machten fünf englische Torpedos Jagd auf das deutsche Unterseeboot „U 9", das aber, wie bekannt, unbeschädigt entkam. Eins der englischen Torpedoboote soll nicht zurückgekommen sein. Ferner sanken zwei englische Hilfskutter.

Der Erfolg der „Emden"-Streifzüge. 59 Millionen Mark Schaden

London, 22. Sept. Der „Daili Telegraph" meldet aus Kalkutta, daß der von der „Emden" auf ihrem kühnen Zuge angerichteten Schaden 59 Millionen Mark betrage. Der Erfolg des deutschen Kreuzers wäre noch größer gewesen, wenn der italienische Dampfer „Larian", der bekanntlich gleichfalls angehalten, aber noch an demselben Tage wieder freigelassen wurde, nicht eine Anzahl englischer Dampfer benachrichtigt hätte.

Rücktritt Churchills. — Das englische Ministerium im Anklagezustand?

Aus Rotterdam wird der „D. Tgsztg." gemeldet: Die Nachricht von dem Sinken der drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir, Hogue und Cressy" hat in ganz England einen unbeschreiblichen Widerhall gefunden, und die Hiobsposten aus Frankreich, die jetzt allmählich durchdringen, obwohl „der sichere Sieg" bereits offiziell angekündigt war, tragen auch nicht dazu bei, die Stimmung zu erhöhen, die eine entschieden kriegsfeindliche, auf jeden Fall aber höchst regierungsfeindliche ist. Der Rücktritt Churchills wird jeden Augenblick erwartet. Man fordert nicht nur, daß der Befehlshaber der Mittelseeflotte, Scoubridge, zur Verantwortung gezogen wird, sondern vor allem auch der Kommandant der großen Nordseeflotte, dessen Unfähigkeit und Verfehlungen weit größer seien. Das führende Arbeiterblatt verlangt, man solle das ganze Ministerium in Anklagezustand versetzen, es habe dieses Schicksal so wie so schon durch seine Teilnahme am Kriege verdient. Der Krieg war an und für sich unpopulär, jetzt ist er verhaßt und der Haß richtet sich gegen die Kreise, die ihn provoziert haben.

Belgiens Abkommen mit Frankreich und England.

Die deutsche Reichsregierung ist, wie dem „Leipziger Tageblatt" zuverlässig mitgeteilt wird, in den Besitz sämtlicher Beweisstücke gelangt für den von Belgien lange vor dem Kriegsausbruch begangenen eigenen Bruch seiner Neutralität. Es handelt sich um die Beweise für den Abschluß einer geheimen Militärkonvention Belgiens mit Frankreich und England, die in den Apriltagen 1914 in Brüssel abgeschlossen worden ist. Die Veröffentlichung der Dokumente ist bereits für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Große Unzufriedenheit in Japan mit der Regierung.

Die Wiener Korrespondenz „Rundschau" meldet: Pekinger Nachrichten zufolge fand man in Häusern und Kasernen in Tokio und Yokohama Proklamationen, die sich gegen die Regierung wenden, die augenscheinlich im Solde Englands stehe. Japan hätte, statt Krieg mit Deutschland anzufangen, lieber die Frage der Mandschurei und der Mongolei aufrollen sollen. In der Priesterschaft von Kioto soll gleichfalls lebhafte Mißstimmung wegen des Krieges herrschen. Die Arsenalarbeiter in Osaka werden aufgefordert, die Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.

Er wählt das bessere Teil.

Petersburg, 24. September. Der Zar geht nächste Woche nach Kiew. Die ursprünglich geplante Reise ins Hauptquartier unterbleibt vorläufig.

„Vorsicht" nennt sich also auch in diesem Falle der Tapferkeit besseres Teil. Seine Soldaten dürfen sich aber inzwischen für den Selbstherrscher aller Rußen unnütz verbluten.

Hütet eure Zungen!

Straßburg (Elsaß), 23. Sept. Der stellvertretende Gouverneur gibt bekannt: Es werden in letzter Zeit wieder eine Unmenge unwahrer Gerüchte verbreitet, u. a. über Gefangennahme einer Landsturm-Arbeitskolonne und über angebliche Erfolge unserer Feinde an der Westgrenze, und dadurch die Bevölkerung beunruhigt. Ich warne vor Verbreitung solcher erlogenen Gerüchte und werde die Verbreiter und Urheber vor das Kriegsgericht stellen.

Wo ist Martos?

Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der kriegsgefangene General Martos sei gefesselt in Halle eingebracht worden. Das trifft nicht zu. General Martos befindet sich in Neiße. Im übrigen wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet, die in Verdacht stehen, Greueltaten und Vergehen gegen das Völkerrecht geduldet oder gar gefördert zu haben.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 25. September 1914

* Am Dienstag, den 29. September, viertel 9 Uhr abends findet im Hotel zur Post wiederum ein **Gemeinde-Frauen-Abend** statt. Propst Macholz wird über das Thema sprechen: Warum wird Deutschlands gerechte Sache in diesem Kriege so wenig anerkannt? Im zweiten Teile des Abends werden Kriegsberichte und Kriegsgedichte vorgetragen werden. Es sei daran erinnert, daß alle Frauen der Gemeinde wie im vorigen Winter zu diesen Abenden herzlich eingeladen sind.

* **Imker Deutschlands!** Imker deutscher Zunge! Ehrenpflicht und hohe vaterländische Pflicht ist es, wenn ihr euch jetzt mit aller Sorgfalt der verlassenen und verwaisten Bienenstände annehmt und sie pflegt wie eure eignen. Und müßtet ihr Tage und Wochen opfern, müßtet ihr für Winterfutter in euren Beutel greifen! Tut es! Ihr verdient euch einen rechten Gottessegen. — Noch eine 2. Ehrenpflicht haben wir Imker in diesen schweren Zeiten. Die Honigtöpfe auf für Deutschlands Heldensöhne! Der letzte Tropfen der herrlichen Gottesgabe gehört unsern braven Heldensöhnen, die in schwerem Fieber in den Lazaretten an den erhaltenen Wunden kranken, die nach fortschreitender Genesung wieder Lebenskraft für die fast erloschenen Lebensgeister brauchen. Sendet Honig an die Sammelstellen soviel ihr entbehren könnt. Ihr glaubt nicht, welche neue Lebenskraft in diesen herrlichen Gaben verborgen liegt. Und wie danken es uns unsere braven Heldensöhne, wenn sie in der süßen Labe Stärkung finden und in ihr den brüderlichsten Gruß der Heimat schmecken.

* **Ein grober Unfug.** Wieder gehen hiesigen Einwohnern, jetzt besonders den Frauen der im Felde stehenden Krieger, Briefe zu, die ein altes Gebet enthalten mit der Aufforderung, es neun Tage lang täglich an einen lieben Menschen weiter zu geben. Derjenige, der es nicht weiter gibt, soll kein Glück mehr haben, wohingegen der, der tut, wie im geheißen, am 9. Tage eine große Freunde haben und von allen Sorgen erlöst sein wird. Die ganze Sache läuft, wie schon wiederholt an dieser Stelle gesagt worden ist, auf einen großen Unfug hinaus, der unbemittelten Leuten nur Portokosten aus der Tasche zieht. Es kann vor der Mitwirkung an diesem Unfuge durch Weiterversendung einer Abschrift des „Gebets" nicht eindringlich genug gewarnt werden.

* **„Die Welt in Flammen"**, illustrierte *Kriegs-Chronik 1914. Heft 2 ist soeben erschienen und kann von den Bestellern in Empfang genommen werden.* Preis des Heftes 20 Pf. (S. Inserat in heutiger Nummer.)

* **Unzulässige Feldpostbriefe.** In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgeliefert, die nach ihrem Inhalt — Waren usw. — nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittelung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrages oder aus anderen Gründen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Versendungsform für Zigarren, Schokolade und dergl. bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

* **Keine Postsendungen nach Aegypten.** Bis auf Weiteres sind Postsendungen jeder Art nach Egypten mangels gesicherter Zuführung an die Empfänger von der Annahme bei den deutschen Postanstalten ausgeschlossen.

* **Tut Ferkel ein!** Aus der törichten Befürchtung heraus, die Russen könnten ins Land kommen, haben viele Landleute versäumt Ferkel „einzutun". Da die großen Schlachten im Osten gelehrt haben, daß wir sehr wohl mit den Russen fertig werden, genau so wie mit den Franzmännern, wird man sich jetzt wohl beeilen, das Versäumte nachzuholen. Die Aufzucht von Vieh, vor allem Schweine, ist eine nationale Notwendigkeit und Pflicht, da wir doch in der Fleischversorgung während des Krieges ganz auf unsere deutsche Landwirtschaft angewiesen sind. Ferkel sind jetzt billig zu haben. Wer Schweine aufgezogen und gemästet hat — auf dem Lande und in der Stadt — der muß jetzt erst recht die kleinen quiekenden Tierchen in die Ställe bringen, damit wir sie im Winter in köstlichem Fette fröhlich grunzen hören. Dann füllt sich der Rauchfang mit Würsten.

Schmiedeberg, 23. September. Das eiserne Kreuz ist nun auch dem ersten der im Felde stehenden Schmiedeberger zuteil geworden. Lt. Arno Zschimmer, der Sohn unseres Heidemalers Herrn Prof. Zschimmer, steht seit Beginn des Krieges als Führer einer Radfahrerabteilung an der Ostgrenze, im Kampfe gegen die Kosakenhorden. In einer der letzten Gefechte konnte Lt. Zschimmer mit seinen Leuten nach hartem Kampf, bei dem die kleine Abteilung dem Feinde große Verluste an Toten verursachte noch 40 Kosaken als Gefangene einbringen. Für dieses Meisterstück einer Radfahrerabteilung erhielt der Genannte die erwähnte Auszeichnung, zu der wir ihn herzlichst beglückwünschen! — Heute erfahren wir noch, daß auch der Sohn des Sanitätsrat Dr. Schuckelt, der bei den 5. Jägern zu Pferde stehende Leutn. Walter Walter Schuckelt, mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurde. Ein Bravo unseren Stadtsöhnen!

Erfurt, 23. Sept. Von einem schlagfertigen Bäuerlein wird berichtet. Der Mann erschien in einem größeren Geschäft. Als er seine Einkäufe erledigt hatte, verabschiedete er sich mit einem kräftigen „Adieu". Der Geschäftsführer rief darauf den Kunden zurück und forderte ihn schmunzelnd auf, 50 Pfennig in die Kasse für das rote Kreuz zu werfen, da es jetzt nicht mehr „Adieu", sondern „Auf Wiedersehn" heiße. Gutmütig kam das Bäuerlein der Aufforderung des Geschäftsführers nach und sprach: „Jetzt zahlen sie gefälligst das Doppelte in die Kasse!" „Wofür?" fragte der Kaufmann erstaunt. „Wegen Nachäffen der englischen Barttracht."

Jena, 23. Septbr. Zu einer ergreifenden Szene kam es gestern Mittag in der Löbderstr. Einer unserer verwundeten Krieger begegnete unerwartet hier seiner Frau, die, nachdem sie von dem Aufenthalte ihres Mannes Kenntnis erhalten hatte, aus Schlesien schleunigst nach *hier gefahren war. Ihren unseren Verwu[illegible] noch in Jena suchend, sah sie ihn plötzlich auf* der Straße daherkommen. Dieser seine Frau erkennend, wirft seinen Stock beseite, auf dem er sich stützend, hinkend daher kam, und eilte, Schmerz und den lahmen Fuß vergessend, seiner Frau entgegen. In den Armen lagen sich beide. Es war ein Jauchzen und Weinen zugleich.

Maßnahmen in Stadt und Land, um die Ernährung unserer Bevölkerung für die Dauer des Krieges sicherzustellen.

Vortrag, gehalten von Herrn Oekonomierat Dr. von Spillner am 19. September 1914 in Wittenberg

Meine Herren!

Wenn wir sie eingeladen haben zu erscheinen, so geschah das im Hinblick auf den Ernst der Lage, an der wir alle beteiligt sind als Leidende, aber auch als Helfer.

Wir können als größte Optimisten nicht annehmen, daß wir es mit einem kurzen Kriege zu tun haben werden, dafür sorgt schon der Feind über den Kanal, es gilt die Frage, wie wird der Sieg zu erringen sein?

An der Genialität der Führer und der unvergleichlichen Tapferkeit von Armee und Marine zu zweifeln, wäre nach dem, was geschehen ist, bitteres Unrecht, aber die Zuhausgebliebenen müssen nun noch ihr Teil dazu beitragen, durch Opferwilligkeit jeder Art die Tapferen draußen zu fördern und zu stützen.

Es gilt daher heute, die Mittel zu besprechen, die Ernährung der Bevölkerung für die unbestimmte Zeit des Krieges sicher zu stellen und zwar unter Anspannung aller Kräfte.

Ich wende mich zunächst an die Landwirtschaft, um Ratschläge zu erteilen, die für unseren engeren Bezirk angetan sein dürften zu helfen, es ist selbstverständlich, daß diese Winke nicht für alle Teile Deutschlands, mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der landwirtschaftlichen Verhältnisse, Gültigkeit haben können.

Zunächst gilt es, die Herbstsaat unter allen Umständen normal auszuführen, denn hier handelt es sich um die Bestellung der Brotfrüchte. Der Bedarf an Brotfrucht wird im Roggen übervoll, dagegen im Weizen nicht ausreichend gedeckt, sodaß selbst in guten Jahren eine Zufuhr von außerhalb notwendig erscheint; daß muß uns veranlassen, diejenige beider Früchte der Menge nach um so größer anzubauen, je sicherer das Gelingen ist.

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5497-5

Die Milliarden-Kriegsanleihe.

Ein finanzieller Sieg Deutschlands.

Der Erfolg der Kriegsanleihen ist über alles Erwarten glänzend. Es sind — abgesehen von einigen noch ausstehenden Teilergebnissen — gezeichnet: 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihe, zusammen 4,20 Milliarden Mark. (W. T. B.)

Wie der 4. August 1914, an dem im deutschen Reichstage alle Parteien sich einmütig in dem Entschluß zusammenfanden, durch Not und Tod, durch dick und dünn als ein Volk von Brüdern zu gehen, bis die Feinde niedergeworfen sind, so wird auch der 19. September, an dem der Schluß der Zeichnungen für die Kriegsanleihe stattfand, ein besonderer und unvergeßlicher Tag in der Geschichte Deutschlands sein. An diesem denkwürdigen Tage hat das Volk der Denker und Dichter sowohl das reiche Frankreich, als das geldstapelnde Krämervolk der Engländer finanziell besiegt.

Fürwahr, der 19. September ist ein Siegestag für Deutschland geworden, dessen Bedeutung an den Sieg in einer großen offenen Feldschlacht heranreicht. Noch vor wenigen Tagen wußte ein führendes französisches Organ seinen Lesern zu melden, daß „die Deutschen taub seien gegen die Geldwerbungen der Regierung". Der Reichstag habe fünf Milliarden bewilligt, aber die Regierung habe Mühe, einen Vorschuß von einer Milliarde davon zusammen zu bringen. — Gönnen wir unseren Feinden das Vergnügen, sich mit solchen läppischen Lügen über die Tatsache hinwegzutäuschen, daß nicht nur die im Felde stehenden Krieger vom machtvollen Willen zum Siege erfüllt sind, sondern daß auch die Daheimgebliebenen alles einsetzen für die Vorbedingungen des endlichen Erfolges.

Noch nie ist in der Weltgeschichte eine Anleihe von solcher Höhe aufgelegt, noch nie eine Zeichnung von solcher Höhe auch nur annähernd erreicht worden. Nur wer in die tiefsten Geheimnisse der Rechenkunst eingedrungen ist, vermag sich einen ungefähren Begriff von der Größe dieser Riesensumme zu machen, die das deutsche Volk seiner Regierung in dem Augenblick in barem Gelde darbringt, wo ein Krieg ohnegleichen entfesselt ist, wo wir uns als Zielpunkt verruchter Angriffe von fast ganz Europa sehen. Und wir wollen auch nicht die Größe des Zahlenwertes ermessen; denn über ihm steht die moralische Bedeutung dieses Erfolges, die unsere Siegeszuversicht in strahlendem Lichte zeigt.

Eine neue Brücke ist von den Daheimgebliebenen, von der ganzen Volkheit zu unseren braven Truppen im Felde geschlagen, deren Leistungen wir bewundern und für deren Sieg wir beten. Wir haben diese Riesensummen nicht etwa in einem Augenblick aufgebracht, da uns Nachrichten von ungeheuren Siegen mit einem Rausch erfüllten, sondern in einem Augenblick, da wir wissen, daß mit unserm Hauptgegner der Entscheidungskampf geschlagen wird, in dem er, wie wir nicht anders erwartet haben, das Letzte und Höchste einsetzt, weil er weiß, daß von Sieg oder Niederlagen das Schicksal Frankreichs und vielleicht das Schicksal des ganzen europäischen Krieges abhängt.

Das deutsche Volk hat mit der Zeichnung dieser Anleihe zum Ausdruck gebracht, daß es nicht nur durchdrungen ist von der Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache, sondern daß es bereit ist, wie es auch komme, durchzuhalten bis zum Erfolg. Gewiß haben Städte, Banken und große Organisationen gezeichnet; aber in dem Riesenbetrage steckt auch der Sparpfennig des Arbeiters, wie das Scherflein der Witwe, der Notgroschen des Handwerkers, wie das Vermögen des kleinen Rentners. Das gibt der Anleihe ihre alles Maß und alles Hoffen übersteigende Bedeutung. Der finanzielle Sieg, den das Deutschland daheim errungen hat, reiht sich würdig denen an, die unsere Truppen im Felde errungen haben, und ohne Zweifel wird er — wenn sie ihn auch verschweigen — die Bewunderung unsrer Feinde erwecken.

Wir dürfen heute mit Stolz behaupten, daß einst die Nachwelt, wenn sie die Taten der Völker, die in diesen Krieg verwickelt sind, wertet, bewundernd anerkennen wird, daß das deutsche Volk in dieser großen Zeit auf der Höhe seiner Aufgabe stand, und leuchtend wie der 4. August und die folgenden Siegestage von Lüttich, Longwy, Metz und Tannenberg, wird der 19. September von eines Volkes innerer Kraft und Größe zeugen. Das Ausland aber wird nicht mehr über die armen dürftigen Deutschen höhnen, die sich nur von Kohl ernähren.

Deutschland hat das Geld eingesetzt wie seine Helden ihr Blut. Keiner mehr versteckt sein Ersparnes im Strumpf, in der Diele oder in der Esse. Das ganze Volk wetteifert in Opfermut und Hingabe an das Vaterland. Dieses Volk wird siegen, weil es siegen muß, soll nicht die geschichtliche Gerechtigkeit zur leeren Phrase werden, sollen nicht Ländergier, verblendete Rachsucht und elender Krämergeist über die sittlichen Kräfte triumphieren, die noch immer die Maßgebenden im Völkerleben gewesen sind. M. A. D.

*

Die amtlichen Meldungen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird berichtet:

Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. — Der Angriff gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Lorraine. — Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. — Nördlich Toul wurden französische Truppen im Biwak durch Artilleriefeuer überrascht.

Im übrigen fanden am 21. d. Mts. auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert. (Amtlich W. T. B.)

*

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Änderung der Zahlungstermine für die Kriegsanleihen.

Zufolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzverwaltung mit einer Änderung der Einzahlungstermine für die Kriegsanleihen dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Proz. (wie nach der Ausschreibung), spätestens am 26. Oktober 20 Proz. (statt 30 Proz.), spätestens am 25. November 20 Proz. (statt 30 Proz.) und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Proz. der zugeteilten Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichner, vom Zuteilungstage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt; ebenso verbleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis 1000 Mark einschließlich bis zum 5. Oktober umgeteilt zu berichtigen sind. (W. T. B.)

*

Kreuzer „Stettin" im Gefecht.

Der Magistrat der Stadt Stettin hat an den Kommandanten des Kreuzers „Stettin", der in der Nordsee ein schweres Gefecht mit überlegenen englischen Kriegsschiffen gehabt hat folgendes Telegramm gerichtet: „Durch private Nachrichten von dem heldenmütigen Kampfe unseres Patenschiffes in der Nordsee am 28. August gegen eine vielfache englische Übermacht in Kenntnis gesetzt, beglückwünschen wir voll Freude und Stolz die wackere Besatzung und ihren Herrn Kommandanten aufs herzlichste zu ihrer ruhmeswürdigen Haltung."

— Nach zuverlässigen Meldungen ist nunmehr, wie zu erwarten war, auch Rabaul, der Sitz des Gouvernements von Deutsch-Neuguinea, von den Engländern besetzt worden.

*

Wer hat die Neutralität der Schweiz bedroht?

Die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" bringt eine Meldung aus Genf, daß man nun mit voller Gewißheit feststellen könne, daß Deutschland die Absicht gehabt habe, nicht nur Belgiens und Luxemburgs Neutralität zu verletzen, sondern auch sich des schweizerischen Gebietes zu bedienen. Der Plan sei gewesen, in Frankreich durch die Schweiz einzudringen und eine Umgehungsbewegung gegen Belfort zu unternehmen, dieser Plan sei vereitelt worden durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres, die in weniger als zwei Stunden ausgeführt worden sei.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." bemerkt dazu: Daß die Schweiz ihre zum Schutz der Neutralität angeordnete Mobilmachung aus Besorgnis vor einem deutschen Einmarsch begonnen oder beschleunigt habe, ist eine der französischen Lügenmärchen, denen die Schweiz selbst mit gerechtem Mißtrauen gegenüberstehen. Gerade heute gelangt ein neuer Beweis hierfür in unsere Hände. Die Zeitung „Vaterland" in Luzern schreibt unter dem 12. September: „Die fortgesetzte Lügenhaftigkeit der Havasmeldungen ist einfach schändlich und muß jeden Freund der Wahrheit empören" . . .

Das ist gewiß deutlich.

*

Neue Kämpfe in Ostgalizien.

Amtlich wird vom 19. September aus Wien gemeldet: Die Neugruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Ein Vorstoß einer russischen Infanterie-Division am 17. September wurde blutig abgewiesen. Der ostseitige kleine feldmäßige Brückenkopf Siejawa, unterseits nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Korps und schwerer Artillerie. Als die Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

*

Die Furcht in London.

Nach dänischen Blättern ist in London in letzter Zeit die Spionenfurcht wieder gewachsen, zahlreiche Deutsche sind verhaftet worden. Einzelne sollen unter dem Kriegsrecht hingerichtet worden sein. „Morningpost" warnt die in England wohnenden Deutschen, Anlaß zu Mißtrauen zu geben, weil darunter dann auch unschuldige Deutsche zu leiden hätten. Ein Angriff aus der Luft wird sehr gefürchtet und deshalb eifrig Wache gehalten, um nicht von deutschen Luftschiffen und Flugzeugen überrascht zu werden.

— Die Londoner Admiralität kündete den Empfang eines Telegramms der Regierung von Australien an, in dem der Verlust des Unterseebootes „A. E. Nr. 1" gemeldet wird.

Eine praktische „Liebeskiste".

Was unsere Truppen brauchen.

Selbstverständlich ist es und die Berichte von Kriegsteilnehmern bestätigen es tagtäglich, daß unsere Truppen auch im Felde über die Verpflegung nicht zu klagen haben. Aber wir Daheimgebliebenen haben trotzdem eine schöne Gelegenheit, zu beweisen, daß wir täglich und stündlich an unsere Lieben in Feindesland denken, und diese Gelegenheit sollte niemand vorübergehen lassen, ohne zu beweisen, daß er bereit sei, auch etwas zu tun zur Hebung der guten Stimmung der tapferen Kämpfer. Wir können das durch reichliche Spenden von Liebesgaben.

Eine praktische Anregung wird jetzt gerade gegeben. Es ist die Stiftung von „Liebeskisten". Nehmt dazu eine ausgelüftete Zigarrenkiste und füllt hinein:

¼ Pfund gemahlenen Kaffee,
½ Pfund Tee,
für 10 Pfg. Würfelzucker in möglichst kleinen Stücken,
10 Gramm kristallisierte Zitronensäure in Papierbeutel zu Wasser als Getränk und zum Ausspülen des Mundes,
ein Schächtelchen Pfefferminzplätzchen,
drei Paar Brausepulver,
zwei Tafeln fettarme, harte Schokolade,
einige kleine Stücke Seife,
eine Stange Salizyl-Vaseline gegen Wundlaufen,
Streichhölzer in Metallbosen.

Den Rest des Raumes füllt mit gutem Tabak, Zigarren und Zigaretten bestmöglichst aus. Hüllt um die Kiste neuere Zeitungen und bindet diese mit starkem Bindfaden fest; darüber wickelt so viel wie möglich Strümpfe und Leibbinden. Das Ganze wird dann in eine möglichst wasserdichte Hülle fest und glatt eingeschnürt. Der beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendung (Liebesgaben) und die empfangende Stelle (Abnahmestelle Nr. 1 und 2 am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos) des Absendeortes enthalten. Das Frachtstück muß mindestens auf zwei Seiten auf aufgeklebten Zetteln die gleichen Angaben und Adressen und außerdem die Bezeichnung „freiwillige Gaben" führen und wird dann frachtfrei befördert. Wer seinen Angehörigen im Felde Liebe betätigen will, stifte allein oder mit anderen eine solche Liebeskiste und sende sie ohne weitere persönliche Adresse an die oben genannten Abnahmestellen für freiwillige Liebesgaben. Jeder Empfänger wird dankbar seiner Lieben in der Heimat gedenken.

Zusätzlich wird bemerkt: Gegenstände, die in großen Massen gebraucht werden, deren Zusendung aber von möglichst vielen Stellen dringend erwünscht ist, sind folgende: Fettarme Schokolade, Tee, gemahlener Kaffee, Würfelzucker, Nährzwiebäcke, Zitronensäure in Kristallen, Milchkonserven, Tabak in allen Formen, Zigaretten, Zigarren, Streichhölzer in kleinen Blechdosen, Seife, Salizylvaseline (gegen Wundlaufen), kurze Pfeifen, neuere Zeitungen seit der Mobilmachung, Zahnbürsten, halbwollene Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Taschentücher, Puls- und Ohrenwärmer, Halstücher, Leibbinden, Verbandstoffe aller Art aus Leinen, Verbandwatte, Gazen und medizinische Verbandstoffe, Verbandtücher. Für Lazarette, Erfrischungsstationen, Verwundetensammelstellen sind erwünscht: Gute Weine, Kognak, Fruchtsäfte, natürliche Mineralwässer, auch künstliches Selterswasser, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte.

Für vorstehende Gegenstände gilt gleichfalls bezüglich Aufforderung zur Stiftung, Absendung und Adressierung das oben über die Liebeskissen Gesagte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der preußische Minister des Innern hat die Verwaltungsbehörden darauf hingewiesen, daß es jetzt von größerem Wert sein müsse, die Einheit der Nation und ihr großzügiges Streben ungestört zu lassen, als in unbedeutenderen Einzelfragen dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Demzufolge sind die Behörden ersucht worden, in allen geeigneten Fällen die bei den Verwaltungsgerichten anhängigen Streitsachen dadurch zur Erledigung zu bringen, daß die angefochtenen, polizeilichen Verfügungen zurückgenommen oder auf andere Weise die Beteiligten klaglos gestellt werden.

* Der preußische Landtag wird im Laufe des Oktober eine kurze Kriegstagung abhalten, um Vorlagen zur Hebung von Notständen in einigen preußischen Provinzen zu beraten. Der Landtag wird in eine Beratung des übrigen, aus dem Frühjahre vorliegenden Materials nicht eintreten, sondern sich bis Anfang Januar 1915 vertagen. Die Herbsttagung wird nur wenige Tage dauern. Die für den Oktober angesetzten Sitzungen der Zwischenkommissionen zur Vorberatung des Gemeindeabgaben-, Grundteilungs-, Fischerei- und Fideikommißgesetzes sind abgesagt worden. Diese Materien werden erst nach Beendigung des Krieges wieder beraten werden.

Schweiz.

* Über die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitätserklärung wird mitgeteilt: Deutschland und Frankreich taten neuerdings ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität auf das Peinlichste zu beobachten. Österreich-Ungarn hat die gleiche Erklärung abgegeben. Italien, obgleich nicht Signatarmacht der von acht Mächten unterzeichneten Anerkennungsurkunde von 1815, erklärte, daß es sich trotzdem stets von den in dieser Urkunde niedergelegten Grundsätzen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde.

Doch glücklich geworden.

11] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ja — aber das geht doch nicht, daß du mich einfach hier sitzen läßt!"

„Ja, was soll ich machen? Franz möchte heiraten, da ist kein Platz für mich in Martinikenfelde. Was ich übrigens sagen wollte, wenn du dich mit deinem Sohn aussöhnen willst, mußt du auch wohl seine Schulden bezahlen . . ."

„Den Teufel werde ich tun!"

„Ich habe mich auf deinen Wunsch nach Herberts Schulden genau erkundigt und eine Zusammenstellung gemacht. Es sind ungefähr zwanzigtausend Mark ohne die Zinsen. Es wird dir ja nicht schwer fallen, die Summe zu bezahlen."

„Ich werde mich hüten, diese Schulden des leichtsinnigen Burschen zu bezahlen!" rief der hitzköpfige Herr Hammer, aufspringend und mit großen Schritten auf und abrennend.

„Ja, dann kommt dein Sohn aber in eine sehr unangenehme Lage."

„Meinetwegen!"

„Die Gläubiger wollen nicht mehr warten. Sie wollen den Konkurs über Herbert beantragen und ihn zum Offenbarungseid zwingen."

„Schade, daß das Schuldgefängnis nicht mehr besteht. Da könnte der Bursche meinetwegen sein ganzes Leben sitzen!"

„Und was soll aus Hammersau werden?"

„Na, ich lebe noch. Und dann ist Trude da — sie wird sich ja wohl mal verheiraten."

„Hm — ja — das könnte ja eintreten. Aber ob dir dann der Schwiegersohn passt, ist eine andere Frage. Ich habe so ein Vögelchen singen hören, daß dein zweiter Verwalter ein Auge auf Trude geworfen hätte . . ."

„Bist du verrückt geworden, Martini?"

„Nicht im geringsten. Der Verwalter soll ja auch ein hübscher, flotter Bursche sein . . ."

„Ein erbärmlicher Hungerleider ist er!" schrie Hammer wütend. „Morgen packt er seine Sachen! Was — dieser Bauernsohn sollte hier den Herrn spielen? — Da soll ja . . .! Ich werde mir Trude vornehmen — aber ordentlich . . ."

„Laß das, alter Freund, wenn ich dir raten darf," unterbrach Martini den Erzürnten. „Du machst die Sache dadurch nur noch schlimmer. Schicke den jungen Mann unter irgend einem Vorwande fort, aber sag' zu Trude kein Wort. Du machst das Mädchen nur aufsässig — denk', wie es mir mit Else ergangen ist. Suche für Trude lieber einen ordentlichen Gatten, dann gibt sich alles von selbst."

„Ich glaube, du hast schon einen in Aussicht, Martini?"

„Allerdings," entgegnete dieser ruhig. „Komme her, alter Freund — setze dich zu mir — da trink noch ein Glas zur Beruhigung, und dann höre mir aufmerksam zu. Ich habe einen Plan, der dir vielleicht zusagen wird."

Der Einfluß des schlauen Martini auf seinen alten, halbtrunkenen Freund war so groß, daß sich dieser seinem Willen sofort fügte. Hammer war zu denkfaul und zu gleichgültig, um eigene Pläne zu ersinnen; er ließ sich diese von seinem gewandteren Freunde entwerfen und verfolgte sie dann mit der ganzen Hartnäckigkeit seines halsstarrigen Charakters in dem Glauben, daß er selbst diese Pläne ersonnen habe. Er nannte das einen festen Charakter haben oder ein Ziel verfolgen war sich dabei aber nicht bewußt, daß er nur ein Werkzeug in den Händen des schlauen Besitzers von Martinikenfelde war.

Nachdem dieser eine Zeitlang auf seinen Freund eingesprochen, schlug Hammer mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

„Ich will nicht Hammer heißen," rief er, „wenn ich nicht denselben Gedanken schon gehabt habe! Da hast recht, Martini, so kommt alles in das richtige Gleis, und wir können ein behagliches, ruhiges Leben in der Stadt führen. Ich habe die Geschichte hier satt. Mögen die jungen Leute sich mit der Wirtschaft abplagen. Da hast du meine Hand! — Noch heute spreche ich mit Trude."

„Nee, Hammer, so schnell geht es nicht. Laß die jungen Leute erst wieder bekannter miteinander werden. Ich werde meinen Sohn einmal aushorchen, wie ihm Trude gefallen hat. Man soll nichts überstürzen, alter Freund. Und wir dürfen Trude nicht kopfscheu machen."

„Wenn ich ihr sage, so soll's sein, kann weigert sie sich nicht."

„Wer weiß, Hammer? In Liebessachen haben die Frauen ihren eigenen Kopf . . ."

In diesem Augenblick traten Franz und Trude wieder ein.

9.

Trudes Wangen und Augen waren gerötet, als ob sie geweint hätte; Franzens Gesicht zeigte dagegen einen sehr befriedigten Ausdruck. Er blinzelte seinem Vater mit einem heimlichen Lächeln zu, als wollte er sagen: „Sei nur ruhig, Alter! Alles steht gut . . ."

Herr Hammer, bei dem der Wein bereits seine Wirkung auszuüben begann, begrüßte den jungen Martini mit lautem Halloh.

„Setzen Sie sich zu uns, Franz," rief er. „Hier ist noch ein Glas für Sie. Sie werden auf der Universität ein gutes Glas Wein auch zu würdigen gelernt haben."

„Gewiß, Herr Hammer," entgegnete Franz lachend, indem er sich zu den beiden Alten setzte und sein Glas einschenkte. „Hier sind wir versammelt zum fröhlichen Tun — drum, Brüderchen, ergo bibamus!" rief er dann, sein Glas erhebend.

„Hoho! Sie scheinen mir der Richtige zu sein!" schrie Herr Hammer vergnügt. „Trude," wandte er sich dann an seine Tochter, die schweigend mit gesenkten Augen dasaud, „sorge dafür, daß das Abendessen bald kommt, und dann laß einige Flaschen Champagner kaltstellen. Heute wollen wir lustig sein. Wir feiern ja die Heimkehr des Sohnes. — Nicht wahr, Martini?"

Er stieß seinen Freund in die Seite und kicherte verschmitzt vor sich hin.

„Du tust meinem Franz wirklich zuviel Ehre an, alter Freund," entgegnete Martini zurückhaltend.

„Dummes Zeug! Ich freue mich, daß der Franz wieder da ist. Freust du dich nicht, Trude? Ihr waret doch Spielkameraden, als ihr Kinder waret — na, vielleicht werdet ihr noch bessere Kameraden jetzt."

„Hammer, ich bitte dich . . ." mahnte Martini, während Franz vergnügt lachte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5498-0

Die Niederfüllbacher Stiftung.

Das Auswärtige Amt hat das Gutachten eines hervorragenden Staatsrechtslehrers in Sachen der koburgischen Ansprüche an die Niederfüllbacher Stiftung des Königs Leopold von Belgien eingeholt.

Was ist die Niederfüllbacher Stiftung? Am 9. September 1907 gründete der ehemalige König der Belgier, Leopold II., eine Stiftung mit dem Sitz in Koburg, die den Namen „Niederfüllbacher Stiftung“ erhielt, und deren Wert beim Ableben des Königs (19. Dezember 1909) mehr als 100 Millionen Frank betrug. Das Auswärtige Amt erwägt nun offenbar, ob diese Stiftung mit Beschlag zu belegen ist.

In den Erbschaftsprozessen, die sofort nach dem Tode des Königs zum Teil von seinen Töchtern gegen den belgischen Staat angestrengt wurden, spielte auch der Prozeß um das Eigentumsrecht an der Niederfüllbacher Stiftung eine wichtige Rolle, der allerdings mit einem Vergleich schloß. In diesem Vergleich erklärten die Verwalter der Stiftung, daß sie auf das der Stiftung zustehende Eigentum an sämtlichen Werten der Stiftung — mit Ausnahme des nicht streitigen Grundbesitzes in Deutschland — zugunsten des belgischen Staates verzichten.

Eine Anzahl bedeutender deutscher und französischer Rechtsgelehrter (unter ihnen auch der jetzige Präsident der französischen Republik, Poincaré,) haben sich damals (1911) gegen die Gültigkeit dieses Vergleiches ausgesprochen. Es ist aber bei dieser Abmachung geblieben. Man sieht daraus, daß die Frage, wem das Eigentumsrecht an der genannten Stiftung zusteht, nicht ohne weiteres zu beantworten ist. Das Auswärtige Amt wird nun wahrscheinlich seine Maßnahmen nach dem Ausfall des neuen Gutachtens treffen.

Von Nah und Fern.

Regenwetter auf den Kriegsschauplätzen. Das Wetter auf beiden Kriegsschauplätzen ist zurzeit recht ungünstig. Es regnet, soweit die bisher vorliegenden Nachrichten erkennen lassen, in Frankreich und Belgien seit mehreren Tagen, wenn auch nicht an allen Stellen gleich anhaltend. Ebenso hat im Osten eine Regenperiode eingesetzt, wenn auch noch nicht so stark wie im Westen. In Ostpreußen ist ebenso wie in Polen, Schlesien und Galizien nach der allgemeinen Wetterlage noch weiter Regen zu erwarten.

Hindenburg Ehrendoktor-Ingenieur. Auf einstimmigen Antrag sämtlicher Abteilungen der Technischen Hochschule zu Danzig wurde Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt.

Patriotische Sängerkundgebungen in Berlin. Vor dem Reichstagsgebäude veranstaltete der Berliner Sängerbund am Sonntag ein Konzert, das von 600 Sängern ausgeführt wurde. Punkt 12 Uhr hob der Bundeschormeister Professor Stange den Taktstock, und Dregerts prächtige „Hymne“ schallte in den stillen Sonntag hinein. Es folgte „Segenswunsch“ von Weinzierl und als dritter, erhebendster Chor das „Niederländische Dankgebet“. Sodann ergriff der Vorsitzende des Bundes, Rektor Runge (Köpenick), das Wort zu einer markigen Ansprache. Vieltausendstimmig brausten die Hochrufe auf den obersten Kriegsherrn, das deutsche Vaterland und seine tapferen Söhne über den weiten Platz.

Gegen falsche Gerüchte. Der Landrat des Kreises Wirsitz (Westpreußen) erläßt folgenden Aufruf: „Hütet Eure Zungen! Müßige Schwätzer verbreiten neuerdings beunruhigende, lügenhafte Nachrichten. Feiglinge glauben sie. Unsere Heeresleitung hat ihren Befähigungsnachweis erbracht. Warum vertraut Ihr ihr nicht mehr als den Schwätzern? Ich werde die Verbreiter der Lügennachrichten vor das Kriegsgericht stellen. Die Behörden sind benachrichtigt.“

General Martos leugnet seine Identität. Der russische General Martos konnte noch nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden, da er behauptet, nicht General Martos zu sein. Ein ihn begleitender russischer Major, der nachweislich auf deutsche Sanitätsoffiziere geschossen hatte, wurde vom Kriegsgericht zu Halle zum Tode verurteilt.

Vertagte Denkmalsenthüllung. Im Hinblick auf die Tatsache, daß fast sämtliche männliche der Familie v. Wildenbruch angehörige Verwandte im Felde stehen, wurde beschlossen, die Enthüllung des Wildenbruch-Denkmals in Weimar, die für den 1. Oktober d. Js. geplant war, um einige Zeit hinauszuschieben.

Riesenfeuer in der Lüneburger Heide. Ein gewaltiges Feuer äscherte einen Teil des Dorfes Neudarschau und ein großes Holzlager ein. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Entzogene Einquartierung. Große Entrüstung in der Bürgerschaft hat in Fraustadt (Posen) das Verhalten eines in der Schuhmachergasse wohnhaften Hausbesitzers hervorgerufen, dem von der Militärbehörde wegen allzu schlechter Behandlung die Einquartierung entzogen worden ist. Amtlich wird darüber gemeldet: „daß der Quartierwirt nur das Notwendigste in kleinen Portionen und noch dazu meist nicht schmackhaft zubereitet, verabreicht hat — das Nachtlager war im höchsten Grade unsauber, die Decken ekelten geradezu an.“ — Hoffentlich steht dieser Fall vereinzelt da!

Überfall auf einen französischen Minister. Der Deutschenfresser Delcassé, der als einer der Urheber des für Frankreich so unglücklichen Krieges anzusehen ist, wurde in Bordeaux durch einen Steinwurf am Halse verletzt und muß das Zimmer hüten.

Zwiespalt in Fürstenhäusern.

Folgen des europäischen Krieges.

Eine englische Zeitung bringt eine Zusammenstellung über den Zwiespalt der Gefühle, der durch den europäischen Krieg in den verschiedenen Herrscherhäusern heraufbeschworen worden ist. Darin heißt es u. a.: Dieser Krieg hat unter vielen anderen schmerzlichen Dingen ein Schwert zwischen die Herrscherfamilien Europas geworfen und sie plötzlich in Freunde und Feinde geteilt. König Georg kämpft wider seinen leiblichen Vetter, den Kaiser. Der Neffe des Königs, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, streitet für Deutschland, während des Herzogs Mutter, die in England so beliebte Herzogin von Albany, das Werk der Hilfe für Englands Verwundete organisiert.

Der Herzog von Braunschweig, der Neffe der Königin Alexandra, trägt Deutschlands Waffen, während seine beiden Tanten, die Kaiserin Witwe von Rußland und Königin Alexandra, für den Dreibund beten. Prinz Arthur von Connaught bietet sich England zum aktiven Dienst an, während sein Großvetter, der deutsche Kronprinz, ein deutsches Heer führt. Die Familie der Connaughts ist überhaupt in ihren Gefühlen gespalten. Die Herzogin von Connaught ist eine deutsche Prinzessin; ihre älteste Tochter ist die Kronprinzessin von Schweden; sie lebt in einem neutral gebliebenen Lande, dessen Gefühle aber für Deutschland sind. Die andere Tochter der Herzogin von Connaught dagegen, Prinzessin Patricia, ist von leidenschaftlicher Begeisterung für die englische Sache erfüllt.

Die Zarin ist eine Enkelin der Königin Viktoria und die leibliche Cousine König Georgs, aber einige ihrer allernächsten Verwandten kämpfen für Deutschland. Die Königin Mary und ihre Brüder stehen durch den verstorbenen Herzog von Teck in engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem österreichischen Herrscherhause, doch sind der gegenwärtige Herzog von Teck und seine Brüder Offiziere im englischen Heer. Übrigens war der bisherige österreichische Gesandte in London, Graf Mensdorf, ein Gliedcousin König Georgs; er fühlte sich in England mehr zu Hause als in seiner Heimat und war eine sehr beliebte Persönlichkeit.

Die Familie der Cumberlands ist auch von geteilten Gefühlen beherrscht, denn die Herzogin ist eine Schwester der Königin Alexandra von England und der Kaiserin-Witwe von Rußland, während ihr Sohn mit Herz und Seele zu Deutschland steht. Spanien ist neutral, aber die Königin Ena hat doch 1000 Mark für die Sammlung des Prinzen von Waies gesandt; sie konnte sich dem nicht entziehen, da sie die Tochter der Prinzessin Henry von Battenberg ist und die Großcousine des Prinzen von Wales.

Dänemark, Norwegen und Holland sind ebenfalls neutrale Länder in diesem Krieg, aber Verwandte aller dieser Herrscherhäuser sind im Felde. Die Königin von Norwegen ist eine Schwester König Georgs, und es mag ihr schwer ankommen, ihre Gefühle zu verbergen; sie hat ihr Palais in Norfolk für die Verwundeten zur Verfügung gestellt. Der dänische König, die Königin und die verschiedenen Prinzen und Prinzessinnen haben erst ganz kürzlich ihre englischen Verwandten besucht, mit denen sie so eng befreundet sind.

Die belgische Königsfamilie ist mit unserm Königshause verwandt. Der Ex-König Manuel von Portugal hat seine Dienste König Georg angeboten, während seine Gattin durch ihre Abstammung und ihre Verwandten auf deutscher Seite steht.

Nachricht von der „Goeben“.

Ein Solinger Kind, das auf dem Kriegsschiff „Goeben“ Dienst tut, gibt unterm 4. Sept. seinen Angehörigen Nachricht, aus der hervorgeht, daß das Schiff unversehrt ist. Auf der Karte heißt es:

„Am 29. August erhielt ich endlich eine Karte und zwei Briefe, abgeschickt Anfang August. Das gab eine Aufregung auf dem ganzen Schiff, als das Postsignal nochmals ertönte nach so langer Zeit. Es ist ja für uns ein so schlechter Postverkehr, wer weiß, wann diese Karte ankommt. Ihr möchtet gern wissen, wo wir sind und was wir machen.

Leider kann ich nichts Näheres schreiben, sonst bekomme ich die Karte wieder zurück. Nur soviel sei zu Eurer Beruhigung gesagt, daß die „Goeben“ noch nicht einmal eine Schramme aufzuweisen hat! Und da schreiben die fremden Blätter schon „in die Luft gesprengt“ und dergleichen. Morgen laufen wir wieder einen Hafen an, wo diese Karte weggeht. Was die „Goeben“ schon alles auf dem Gewissen hat, werdet Ihr wohl zum Teil bereits gelesen haben, das andere erfahrt Ihr später. Vorgestern war Gottesdienst. Da sagte der Pastor, wir sollten uns von innen befestigen, der Glaube sei die beste Waffe. Er hat recht, und dazu kommen unsere „28 Zentimeter“, die nicht schlecht sind.

Ihr werdet bald aus der Zeitung erfahren, wenn die Sache vorüber ist, die wir vorhaben. Wenn wir bloß losbollern wollten! Wenn die „Goeben“ auch in die Luft geht, für mich ist es ja nicht schlimm, ich bin ja — „bei der Musik,“ wie Klärchen schreibt. Also seht die Sache nicht so schwarz an; was kommen soll, kommt doch. Es wird schon alles gut gehen! Nun viele Grüße aus dem . . . . . . Meer.“

Man kann nur wünschen, daß auch die *neue Sache, die die „Goeben“ vorhat, glückt wie alle Wagnisse bisher. Wir nehmen mit* besonderer Freude Kenntnis davon, daß das stolze Schiff, um das sich schon ein wahrer Sagenkreis gewoben hat, unversehrt ist, und sind der frohen Hoffnung, daß es von seiner gefährlichen und abenteuerlichen Kreuzfahrt ohne Schaden heimkehrt in die Heimat, die stolz ist auf ihre braven blauen Jungen.

Volkswirtschaftliches.

Einfuhr russischen Viehs. Der preußische Landwirtschaftsminister hat in Erwägung seiner bisherigen Anordnungen über die Einfuhr russischen Viehs in einem Erlaß die Regierungspräsidenten in Ostpreußen, Posen und Schlesien ermächtigt, von der Bedingung der alsbaldigen Abschlachtung in einem nahegelegenen inländischen Schlachthause für solches aus Rußland eingeführtes Klauenvieh Abstand zu nehmen, das nachweislich für die Heeresverpflegung bestimmt ist. Ist nach Lage der Verhältnisse anzunehmen, daß die Abschlachtung ohne längere Aufstallung demnächst erfolgen werde, so kann von einer weiteren Kontrolle abgesehen werden. Ist das Vieh dagegen zu längerer Aufstallung, z. B. in den Viehlagern der Feststellung usw., bestimmt, so wird dafür zu sorgen sein, daß es einer fortlaufenden veterinärpolizeilichen Beaufsichtigung unterworfen wird.

Vermischtes.

Die Kriegsbaracke des Kaisers. Früher zogen Herrscher und Oberbefehlshaber mit prunkvollen Zelten ins Feld, von deren Luxus viel erzählt worden ist. Derartig unbequeme und schwer aufzubauende kleine Häuser sind bei den Anforderungen, die man im heutigen Kriege an rasche Ortsveränderungen stellt, nicht mehr angängig. Man erbaut daher für die obersten Heerführer feste hölzerne Baracken. Auch der Kaiser wohnt im Manöver und jetzt im Kriege in einer solchen Holzbaracke. Es sind Bauten von 60 Quadratmeter Grundfläche, die Wände luftdicht aneinanderschließend, der Fußboden aus Eichenholz, jedes Haus besteht aus zwei Zimmern und ist mit Korbmöbeln ausgestattet. Die Häuser können in sehr kurzer Zeit auf- und abgebaut werden und werden auf einigen Wagen nachgeführt. Eine Küche ist in diesen Häusern nicht untergebracht, sondern es folgt mit dem Gepäck ein Küchenautomobil des Kaisers, das mit allen Vorrichtungen zur Herstellung einfacher Speisen versehen ist. Mit dem Küchenauto werden auch die Bestandteile eines Zeltes, in dem für 12 Personen gedeckt werden kann, mitgeführt. Das Zelt ist sechs Meter lang und vier Meter breit. Da in diesem Küchenautomobil auch Vorräte und allerlei Geräte mitgeführt werden müssen, so ist ebenso wie bei den Barackenwagen besonderes Gewicht darauf gelegt, daß der Raum bis an die Grenzen des Möglichen ausgenutzt ist.

Der Bursche des russischen Offiziers. Im russischen Gefangenenlager in Neisse beschwert sich der Bursche eines russischen Offiziers bei dem Wachthabenden, daß er von seinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage, was er dazu gesagt habe, antwortet er: „Hab ich gesagt: Was denken Sie sich!? Wir sind doch nicht in Rußland!“

Dir, deutsche Frau!

„Deutsche Frauen, deutsche Treue“,
Aus des Herzens Tiefe quoll
Täglich jüngst dies Wort aufs neue
Jauchzend und begeist'rungsvoll.
Heller schlug und höher, wärmer
Mir das Herz bei diesem Klang.
Deutsche Frau sein, das heißt treu sein,
Stolz und rein ein Leben lang.
Deutsche Frau — heißt emsig schaffen
An dem heimatlichen Herd,
Drohnen wären nicht des tücht'gen,
Braven deutschen Mannes wert.
Deutsche Frau sein, heißt das Fremde
Achten, wenn man lernen kann,
Niemals aber fremdes Wesen
Stellen deutschem Wert voran.
Deutsche Frau sein, heißt die Heimat
Lieben treu mit heißer Glut,
Heißt, in schweren Zeiten stark sein,
Ernst und doch voll frohem Mut.
Deutsche Frau sein, heißt sein Liebstes
Geben für das Vaterland.
Heißt, selbst leidend, Schmerzen stillen
Hochgemut mit linder Hand.
Deutsche Frau sein, das heißt beten
Zu dem alten, ew'gen Gott,
Daß er unsre tapfren Krieger
Heimwärts führ' aus Not und Tod.
Unsre lieben, blauen Jungen
Schirme auf dem weiten Meer;
Unsern schönen, stolzen Schiffen
Gebe eine Wiederkehr.
Daß er tausendfach den Kaiser
Segne in dem heil'gen Krieg;
Ihn und unsre Helden alle
Führ' zu Ehre, Ruhm und Sieg!

Frau G. Wilsky.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Auf solche Frechheit, Soldaten, antwortet man nur mit Siegen. Macht euch fertig zum Kampf! General Kleber.

Man mutet uns zu, großmütig das erste Beispiel der Entwaffnung zu geben. Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als wenn er sich seiner Haut wehrte? Moltke.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Trude errötete und verließ das Zimmer. Der Anspielung ihres Vaters legte sie weiter keinen Wert bei; sie kannte seine anzüglichen Scherze, denen sie sich schweigend zu entziehen pflegte. Aber sie wußte auch, was der Abend bringen würde — ein tolles Gelage, das mit vollkommen sinnloser Trunkenheit ihres Vaters endigen würde.

Trude hatte ihrem Bruder nicht das ganze Elend ihres Lebens offenbart. Sie wollte die Zwietracht zwischen Vater und Sohn nicht noch vergrößern, und es widerstrebte ihr, die Anklägerin des Vaters zu sein. Aber sie litt schwer unter der Heftigkeit und der unseligen Leidenschaft des Vaters für Wein und andere alkoholische Getränke.

Früh am Morgen fing das Trinken an, so daß Hammer nach dem Mittagessen berauscht auf sein Sofa sank. Erwachte er dann aus seinem totenähnlichen Schlummer, dann hatte er neue Anregung, wie er es nannte, nötig, und der Tag endete, wie er begonnen hatte. In den Stunden, wo er noch Herr seiner Sinne war, wetterte er auf dem Wirtschaftshofe und in den Ställen umher, schimpfte mit dem Inspektor und den Knechten und quälte Trude durch seine Heftigkeit und seine sonderbaren Launen. Nichts konnte ihm recht gemacht werden; die geringste Kleinigkeit versetzte ihn in Wut. Er nannte dieses fortwährende Poltern und Zanken eine „energische Geschäftsführung“ und seine Tyrannei im Hause eine „zielbewußte Herrschaft“. Er ahnte aber nicht, daß seine Angestellten sich für seine Tyrannei und sein fortwährendes Schimpfen auf andere Weise schadlos hielten.

Seine unselige Leidenschaft und seine Heftigkeit hatten ihn allen seinen früheren Bekannten und Freunden entfremdet. Früher waren große Jagden und Gesellschaften auf Hammersau abgehalten worden, auf denen es stets hoch herging. Aber in seiner Trunkenheit verletzte und beleidigte Hammer seine Gäste; einer nach dem anderen blieb fort, und seit einigen Jahren kamen nur noch einige gleichgesinnte Kumpane, die ihren Vorteil aus den Sonderbarkeiten Hammers zu ziehen wußten.

Damengesellschaft sah Hammersau nie mehr, und so lebte Trude ein einsames Leben, da sie sich scheute, ihre früheren Bekannten aufzusuchen.

Der Einzige, der Einfluß auf Hammer hatte, war Martini. Aber Trude konnte kein Vertrauen zu einem Manne fassen, der ihren Vater in seiner unseligen Leidenschaft bestärkte, und der seine eigene Tochter in einer Weise behandelt hatte, daß sie es vorzog, das väterliche Haus zu verlassen, um bei fremden Leuten eine dienende Stellung einzunehmen.

Da kam Franz Martini, der Jugendgespiele und bot sich ihr als hilfsbereiter und mitfühlender Freund an. Franz hatte in gewisser Weise die Schlauheit seines Vaters geerbt; er verbarg seine brutale Natur unter einer sentimentalen Außenseite, er fand sehr bald den Punkt heraus, von dem aus er das Vertrauen des einsamen Mädchens erwerben konnte — die Liebe zu ihrem Bruder — und er gab sich den Anschein, daß er selbst Herbert bedaure und alles tun wolle, um ihm zu helfen.

Trude ging vertrauensvoll auf seinen Vorschlag ein, der Vermittler des Verkehrs zwischen ihr und Herbert zu sein.

Das Abendessen nahm seinen gewöhnlichen stürmischen Verlauf. Trude entfernte sich bald. Sie begab sich auf ihr Zimmer, wo sie das Toben der trunkenen Männer nicht hörte und setzte sich an ihren Schreibtisch, um einen Brief an Herbert zu schreiben. Sie hatte mehrere Wochen nichts von ihm gehört. Ob er ihr geschrieben, wußte sie nicht, denn ihr Vater überwachte jetzt so streng ihre Korrespondenz, daß es ihr nicht möglich gewesen war, mit Herbert in Verbindung zu bleiben. Ihr Vater würde sicherlich auch einen Brief Herbert's an sie unterschlagen haben.

Als sie auf ihrem einsamen, stillen Zimmer saß, daß ihr Vater ihr in einer seiner großspurigen Launen glänzend eingerichtet hatte, überkam sie mit ganzer Wucht das Elend ihres Lebens. Sie vermochte sich nicht mehr zurückzuhalten und sie schüttelte in einem langen Briefe ihr Herz dem Bruder aus.

Wenn sie doch nur die Kraft gefunden hätte, ihrer Freundin Else nachzuahmen, das väterliche Haus zu verlassen und ihren Lebensunterhalt in dienender Stellung zu suchen! Aber sie war eine viel zu weiche Natur, als daß sie sich zu einem solchen Entschlusse hätte aufraffen können. Außerdem wußte sie, daß dann ihr Vater vollkommen zu Grunde gehen mußte. Die einzige Stütze, die ihm geblieben, war sie; in lichten Momenten, oder wenn er sich in katzenjämmerlicher Stimmung befand, erkannte er dieses auch an und überschüttete Trude förmlich mit Zärtlichkeit und väterlicher Liebe — das heißt, er kaufte ihr die kostbarsten Sachen, schenkte ihr größere Summen Geld und flehte sie an, ihn nicht zu verlassen.

So brachte sie es nicht über das Herz, den unseligen Mann allein zu lassen.

Gegen Mitternacht hörte Trude Lärm auf dem Hofe. Sie bemerkte, daß der Wagen Martinis vorgefahren war. Rasch steckte sie den Brief an Herbert zu sich und eilte hinunter. In der Eintrittshalle, die durch das elektrische Licht hell erleuchtet war, bot sich ihr ein häßlicher Anblick. Ihr Vater hing betrunken in den Armen von Franz Martini, dessen gerötetes Gesicht ebenfalls Spuren von Trunkenheit zeigte, während der alte Martini, noch ziemlich nüchtern, mit hämischem Lächeln die beiden beobachtete und der Diener lachend an der Türe stand.

Trudes Vater umarmte Franz mit trunkener Zärtlichkeit und küßte ihn.

„Bist ein famoser Kerl,“ lallte er. „Sollst mein Sohn werden, so wahr ich Hammer heiße . . . Da ist Trude — komm her, Mädchen! Umarme Franz — küsse ihn . . .“

Trude wich erschreckt zurück.

„Fürchtest du dich?!“ schrie der Trunkene. Ich befehle dir — ich bin der Herr hier im Hause! — Willst du ihn wohl gleich umarmen?“

„Vater, ich bitte dich — komm zu dir . . .“ flehte Trude.

Der Anblick des erschreckten Mädchens hatte Franz die Besinnung zurückgegeben. Er machte sich von Hammer frei.

„Lassen Sie nur, Herr Hammer,“ sagte er. „Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Freundschaft, aber Sie dürfen Ihre Tochter nicht quälen . . .“

Dgg 11

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5499-9

Der Vorteil des Gelingens aber liegt im Roggenbau. Deshalb rate ich dringend, im Herbst noch so viel Roggen anzusäen als eben möglich ist.

Ich erinnere, daß seit 20 Jahren, trotz des Jahres 1911, Mißernten in Roggen nicht zu verzeichnen waren, daß aber in demselben Zeitraum der Weizen siebenmal erfroren, und öfters Minusernten ergeben hat. Für den Roggenbau spricht geringe Ansprüche betreffs des Bodens, der Bestellung, der Fruchtfolge, der Düngung und besonders der Pflege, dazu kommt ein gering zu bemessenes Aussaatquantum und die frühe Ernte. Weizen wäre in normalem Maße ebenso im Frühjahre Hafer und Gerste anzubauen; eher aber gebe man dem Hafer den Vorzug, er ist in unserer Gegend sicherer als die Gerste, liefert mehr und besseres Futterstroh und Spreu, und ist für jede Tier- und Nutzungsart ein gleich vorzügliches Futtermittel, besonders auch zur Schweinemast besonders gut geeignet. Man beachte ferner, daß sich ein Mangel an Kartoffeln bei der leider gering zu erwartenden Ernte zeitig fühlbar machen wird, ich rate deshalb, besonders das Saatgut von Frühkartoffeln über den Winter gut aufzubewahren und zu beobachten, und den Frühkartoffelanbau stark zu vermehren, sehr lohnende Preise können heute schon in Aussicht gestellt werden.

Auch ein vermehrter feldmäßiger Anbau von weniger empfindlichem Gemüse, besonders der Kohlarten, in der Nähe der Gehöfte sollte unsere volle Aufmerksamkeit hervorrufen.

Futter- und Kleeschläge, ebenso die Weiden sind mit aller Sorgfalt zu pflegen, und soweit irgend möglich, miniralisch zu düngen.

Betreffend der Viehzucht wiederhole ich die bereits öfters erteilten Mahnungen.

Kein voreiliger Verkauf von Vieh, größte Sparsamkeit mit allen Futtermitteln, besonders auch mit Heu — man füttere so, als befänden wir uns heute bereits in einem Futternotjahr. — Sparsamkeit bedeutet natürlich nicht Unterernährung! — Stärkere Benutzung der Herbstweiden — möglichst bis in den Winter hinein — die Erfahrungen aus den letzten Jahren waren vorzüglich!

Stärkere Betonung der Fütterung der ausgereiften Tiere mit gutem Stroh und gutgesiebter Spreu, letztere liefert 24—36 Stunden gewässert und geweicht ein vorzügliches Futter für Schweine, besonder für die reiferen Tiere. Ev. Verwendung eines Teiles der Zuckerrüben als Futter, besonders für Mastfutter für die Schweine. Ein schweres Unrecht wäre es aber nicht nur, sondern bei den heute hohen Brotgetreidepreisen auch ein Rechenfehler, wollte man sich verleiten lassen, dieses als Viehfutter zu verwenden.

Die Nutztiere sind event. später bei wirklichen Futtermangel schwächer zu füttern, sogar unter Verzicht auf einen Teil der Milchleistungen, dagegen das Jungvieh normal, daß unter keinen Umständen Lücken entstehen. Daß Hafer ein vollwertiger Ersatz der Gerste als Schweinefutter ist, ist bereits erwähnt, auf Russengerste und viele andere Futtermittel des Handels kann in größeren Mengen nicht gerechnet werden. Die Kunst der Fütterung besteht darin, dieselbe nach Möglichkeit, bei tunlichst beschränktem Zukauf, auf die Futtermittel der eigenen Wirtschaft einzustellen.

Das Endergebnis für die Landwirtschaft stellt sich gegenüber den meisten gewerblichen und industriellen Betrieben immerhin in der schweren Zeit relativ günstig.

Ein ununterbrochener Betrieb ist in fast allen Fällen möglich, wenn auch menschliche und zwar die besten Arbeitskräfte und leider ein großer Teil der Pferde fehlen, dafür entstehen aber lohnende Preise für Getreide und Kartoffeln sofort, für tierische Produkte später sicher und der dauernde Gewinn nach dem Siege, denn nur diesen stellen wir in unsere Rechnung, wird stets dem Betriebe sicherer zufallen, der nur aufgehalten, aber nicht eingestellt war. Auch wird sich gerade jetzt die Erkenntnis mehr und mehr Bahn brechen, daß ein Land, welches seine Landwirtschaft sichergestellt und hoch produktionsfähig gemacht hat, besser einen Krieg übersteht als ein solches, in welchem der Nährstand ein vernachlässigter Faktor geworden ist. (Schluß folgt.)

Für das Rote Kreuz

sind beim Magistrat abgegeben:

H. W. 1 M., Krausemann sen. 3 M., Claus 5 M., Zachmann 4 M., A. Simon 10 M., F. Schulke 3 M., Liesbeth Huhn 3 M., Frieda Huhn 3 M., Ungenannt 5 M.

In der Apotheke:

W. Förster 5 M., R. Müller 10 M., A. Müller 10 M., M. Saekel 5 M., Bendler 5 M., Laas 3 M., Ungenannt 2,50 M., Ungenannt 4,50 M., W. Fiedler 5 M., K. Miertzschke 3 M.

Zum Besten der notleidenden Ostpreußen

Claus 5 M., Thomas Kleidungsstücke, Ungenannt Kleidungsstücke, Frau Bürgermeister Scheffer 10 M., Frau Schild 1 M., Pastor Meyer 10 M., Gebr. Kühne 20 M., A. Huhn 10 M., Wilken Kleidungsstücke, Langenkamp 10,50 M. Ww. Heilmann 5 M.

In der Apotheke:

Ungenannt 5 M., C. M. B. 5 M., Schöne sen. 5 M., Schöne jun. 10 M.

Abgegebene Liebesgaben.

Poitzsch 1 Kiste Zigarren, Ungen. 3 Flaschen Wein, 1 Pack Tabak, Arnold 1 wollene Unterjacke, Dörfel 1 Kiste Zigarren, G. Fehse 2 Paar Strümpfe, Gräfe 1 Kiste Zigarren, F. Lehmann 3 Pfund Honig, Sohrmann 3 Pfund Honig, Ballmann 2 Paar Strümpfe.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 27. Septemb., 15. n. Trinitatis

Kollekte: Diakonissenmutterhaus. Samaritterhaus in Magdeburg-Cracau.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst: Propst Lic. Macholz.

Kindergottesdienst halb 11 Uhr: Propst Lic. Macholz.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Meyer.

Die Herbst- und Winter-Neuheiten trafen ein.

Kleiderstoffe - Blusenstoffe - Kostümstoffe

Moderne Gewebe — Solide Farben

Schwarze u. farbige Damen-Paletots
Backfisch-Mäntel, Kinder-Mäntel

in gediegener und geschmackvoller Ausführung :-:

Gute Stoffe! Beste Verarbeitung!

Wilhelm Weydanz, Kemberg

Leiterwagen

Sport- und Kinderwagen, Kinderstühle

empfiehlt billigst **Friedrich Heyn**

Die

Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 Mark für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen besonders reichhaltigen Handelsteil verfügt.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und rechhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzügilichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg.

Expedition: HALLE a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

5 Jahre Fremdenlegionär

Selbsterlebtes aus meiner fünfjährigen Dienstzeit. Von Franz Kull. Mit 44 Originalzeichnungen und 3 Illustrationsbeilagen.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Eine frischmelkende

Kuh mit Kalb

steht zum Verkauf bei

R. Höhne, Töpferstraße 16

Eine Grube

Pferdemist

verkauft **Küter**, Wittenbergerstr. 44

Prima

Lamm-, Rind- und Kalbfleisch

Kasseler Rippespeer
Rohen und gekochten Schinken
Mortadella
ff. Teewurst
Rollschinken
Schlackwurst — Salami
div. Aufschnitt, in bek. Güte
Knoblauchswurst
Prima Polnische
Büchsenfleisch
Wiener Würstchen

empfiehlt **Rich. Krausemann**

Flisches

Hammelfleisch

Kasseler Rippespeer

empfiehlt Ewald Ballmann

Speiserübensaft

empfiehlt äußerst preiswert

W. Becker, Wittenbergerstraße 19

Reiche Auswahl

in

Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.

zur Versendung als:

Feldpostbriefe

Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen **C. G. Pfeil**

Bestes Putzmittel

zur Erhaltung für Boxcalf und Chevreaux ist und bleibt Putzcreme Marke **„Corona"** in schwarz und farbig.

Allein zu haben bei

Ernst Täume, Leipzigerstraße 46

Empfehle zugleich Geschirrlack, Appretur, Ofenlack und Putzsteine f. Leinenschuhe in weiß und grau

Das volkstümlichste nationale Werk

über den

Weltkrieg 1914.

Die Welt in Flammen

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von

Albrecht Armin.

Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc.

Das Werk erscheint in ca. 8 tägigen, in sich abgeschlossennen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.

Hier in Empfang genommen kostet die Lieferung

nur 20 Pfennig

nach außerhalb postfrei **25** Pfg., gegen vorherige Einsendung des Betrages. Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das kompl. Werk=15 Lieferungen à **25** Pfg.=Mk. **3,75** vorhereinzusenden, worauf dann jede Lieferung nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Feldpost-Briefe

mit

Zigarren, Schokolade

und

Erfrischungsbonbon

empfiehlt **August Huhn**

Für Landwirte!

phosphorsauren Futterkalk

Marke A und B

Leinöl - - Leinsamen - - Viehtran
Viehsalz - - Glaubersalz

billigst bei **J. G. Glaubig**

Feinstes Speiseöl
Citrovin-Essig
Himbeer-Saft
(aus Schwarzwaldbeeren)
Himbeer-Essenz
(durstlöschend)

Apotheke - Kemberg

Feldbriefumschläge

sind zu haben bei

Richard Arnold
Buch- und Papier-Handlung

Lehrling

stellt sofort oder Ostern 1915 ein

Rich. Arnold, Buchdruckerei

Landwehr - Verein.

Sonnabend, den 26. September abends 8½ Uhr im Vereinslokale

Versammlung

Tagesordnung.

1. Ueberreichung der vom Deutschen Kriegerbund für 25jährige Mitgliedschaft gestifteten Diplome und Schleifen.
2. Unterstützungssachen.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Hotel zur Post

Zu dem am Sonnabend stattfindenden

Jahrmarkt

empfehle ich den geehrten Bewohnern von Kemberg und Umgegend meine gut eingerichteten Lokalitäten zur gefl. Benutzung. Mit

vorzüglichen Speisen u. Getränken

werde bestens aufwarten.

Sonntag, den 27. September

Erntefest

Um gütigen Zuspruch bittet

Guido Poitzsch

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5500-8